

Die Stimme der Vergessenen

Der Romancier Reinhard Jirgl erhält den diesjährigen Georg-Büchner-Preis



Reinhard Jirgl dpa

der Lion-Feuchtwanger-Preis. Jirgl, der in die Tradition Brechts, Döblins und Heinrich Manns gestellt wurde, wird als großer epischer Erzähler der Gegenwart gefeiert. Sein bisher letzter Roman „Die Stille“, für den er im Vorjahr mit dem Grimmei-Literaturpreis ausgezeichnet wurde, verfolgt auf mehr als 600 Seiten das Leben mehrerer Familien über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren, stellt Menschen in den Mittelpunkt, die verschiedene Staatsfor-

men von Kaiserreich und der Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus und der DDR durchlebt und durchlitten haben. Jirgl erzählt nicht chronologisch – und so souverän, wie er die Zeitebenen wechselt, geht er auch mit der Rechtschreibung um, was die Lektüre (nicht nur) dieses Buches nicht immer einfach, aber zu einem anregenden Leseabenteuer macht. Sein Verleger Michael Krüger vom Carl Hanser Verlag würdigte Jirgl denn auch als „krassen Außenseiter der deutschen Literatur“. Damit sei er der ideale Bucher-Preisträger. Jirgl erhielt mit 40.000 Euro dotierten Preis am 23. Oktober in Darmstadt. (mit dpa, kna)

INITIAL

Eigentlich hatten wir damit schon viel eher gerechnet, aber nun, kurz vor Ende der Fußball-Weltmeisterschaft, ist es endlich so weit: Eltern nennen ihr Kind nach der Nervtorte des Sommers. Maria Vuvuzela soll die Tochter eines Paares aus Uruguay heißen, ein unschuldig-Mädchen, unfähig, gegen diesen barbarischen Akt etwas zu unternehmen. Das Einzige, was Maria Vuvuzela tun kann, ist schreien – hoffentlich nicht in dem Sound, der für ihren Namen verantwortlich ist.

Der Reflex ist nicht neu. Als der junge Boris Becker zum Tennistar aufstieg, ließen plötzlich alle Boris. Auch die Lena-Quote wird steigen in den nächsten Monaten, es gab sogar Eltern, die ihrem Kind mit dem Namen Pumuckl das Leben versauen wollten. Aber eine Plastiktröte als Namensvorlage ist eher neu.

Aber okay, in Uruguay, wo, wie wir gelernt haben, nur drei Millionen Menschen leben und natürlich ALLE Fußballverrückte sind, gelten vermutlich andere Maßstäbe – auch wenn das Gesetz verwirrend, außergewöhnlicher oder lächerlicher Namen“ anbietet. Vielleicht haben sich die Eltern auch an anderen Menschen mit Trötennamen aus fußballverrückten Ländern orientiert: Man denke an Erzbischof Desmond Tutu aus Südafrika, an Guido Horn aus dem Land des heutigen Gegendes Deutschland – oder natürlich an Fanfar, den Husar.

Noch gibt es Hoffnung. Die Behörden in Montevideo haben über Maria Vuvuzela noch nicht entschieden. Vielleicht wollen sie erst das heutige Ergebnis abwarten. Falls es so sein sollte, hätte ein deutscher Sieg wirklich einen Sinn. uj

Ai Weiwei bringt einen Felsen in die Alpen

Ein Riesenfels des regimkritischen chinesischen Künstlers Ai Weiwei ist am Freitag auf dem Gipfel des österreichischen Dachsteins installiert worden. Der vier-Tonnen schwere Stein sei per Helikopter von der Bergstation der Seilbahn 2995 hohen Berges gebracht worden, wie die österreichische Nachrichtenagentur APA berichtet. Die Kunstaktion im Rahmen des Kulturfestivals „regionale 100“ war mehrmals verschoben worden und gilt als umstritten. Der Felsbrock stammt aus der chinesischen Provinz Sichuan und soll sich dort im Mai 2009 bei dem verheerenden Erdbeben gelockt haben. Damals wurden mehrere Tausend Kinder und Jugendliche in ihren Schulen getötet. Der Künstler möchte mit dem Projekt auf Mängel im Bauwesen Chinas aufmerksam machen. Der Österreichische Alpenverein hatte mitgeteilt, dass zahlreiche Protestschreiben gegen die Aktion beim ihm eingegangen seien. dpa

Kunstakademie in Potsdam scheitert

Die Pläne für eine private Kunstakademie des Malers Markus Lüpertz in Potsdam sind offenbar gescheitert. Die Eigentümer der spätklassistischen Villa am Pfingstberg, in der die Meisterschule eröffnet werden sollte, suchen nach anderen Nutzern, berichten die „Potsdamer Neueste Nachrichten“. Die Gründe für die Absage des Projekts durch Lüpertz seien nicht bekannt. Er wollte in der Villa bis zu 50 Meisterschüler ausbilden. Damit habe Lüpertz ein „großes Interesse an „Nachwuchs“ in der Computer-, Foto- und Handywelt verhindern wollen. Der 69-jährige Künstler habe aber auch angekündigt, das Vorhaben aufzugeben, falls sich niemand finde, der die richtige Leidenschaft für die Sache“ aufbringe. epd

10. Fortsetzung

Ich war allein mit ihr. Boris war wieder unmöglich lange drüben, bei seiner Mutter, und hat versucht, sie zu trösten, sie zum Lachen zu bringen im Schlaf, und dieses Lachen dann als Stimmung in den Tag hinein zu retten.

Er versucht es immer wieder, es gelingt ihm nicht besonders gut. Und Michael war bei seinem Vater, der vor ein paar Wochen aus einem Straflager entlassen wurde und im Schuppen einer alten Frau schlief. Erst jetzt hat er erfahren, dass seine Frau und sein Sohn im Krieg umgekommen sind, er hat es nur gemacht, weil er nie einen Brief bekommen hat. Sie haben ihm erzählt, seine Frau wollte nicht mehr mit ihm zu tun haben, und sein Sohn auch nicht. Und jetzt verflucht Michails armer Vater den ganzen Tag den toten Josef Stalin und arbeitet im Garten der alten Frau. Er versucht, seinen Bruder zu finden, alte Freunde. Er braucht neue Papiere und eine Arbeit. Er muss in Büros vorsehren, Formulare ausfüllen. Abends startet er in das Feuer des kleinen Ofens, raucht und trinkt. Wenigstens hat er jemanden gefunden, für den er arbeiten kann, und ein Dach über dem Kopf.

VON KARL-LUDWIG BAADER

Die renommierteste Literaturreisezeichnung der Bundesrepublik, der Georg-Büchner-Preis, geht dieses Jahr an den 57-jährigen Schriftsteller Reinhard Jirgl. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die den Preis vergibt, lobt das „einzigartige und eigenartige“ Prosa-Werk des Autors, „das mit dem höchsten ästhetischen und politischen Anspruch deutsche Zustände beschreibt“. Die Jury attestiert Jirgl, dass er ein „eindrängliches, oft verstörend suggestives Panorama der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert“ entfalte und die Stimmen der

Vergessenen und Verschlütteten wieder hörbar mache. Dass sich der am 16. Januar 1953 in Ost-Berlin geborene Jirgl den Verlierern der Geschichte besonders nahe fühlt, hat sicherlich auch mit seinen eigenen Erfahrungen als DDR-Bürger zu tun. Der gelernte Elektromechaniker, der später Elektronik studierte, verdiente seinen Lebensunterhalt als Beleuchtungs- und Servicetechniker der Berliner Volksbühne, weil er zu DDR-Zeiten nicht publizieren durfte. Sein Versuch, 1985 mit „Mutter Vater Roman“ eine Arbeit einzarsuchen, misslang, wurde ihm doch eine „antimarkistische Geschichtsauffassung“ attestiert. Es wurde der erste und der zweite Buch, das er nach dem Mauerfall veröffentlichte.

Zur Wende hatte er allerdings schon sechs abgeschlossene Prosaarbeiten in der Schublade, die dann nacheinander publiziert wurden. Der Durchbruch gelang ihm 1995, als er für den fünften Roman „Abschied von den Feinden“ den Alfred-Döblin-Preis erhielt. Weitere bedeutende Auszeichnungen folgten, darunter 1999 der Josef-Breitbach-Preis, 2003 der Kranichsteiner Literaturpreis oder 2009

der Lion-Feuchtwanger-Preis. Jirgl, der in die Tradition Brechts, Döblins und Heinrich Manns gestellt wurde, wird als großer epischer Erzähler der Gegenwart gefeiert. Sein bisher letzter Roman „Die Stille“, für den er im Vorjahr mit dem Grimmei-Literaturpreis ausgezeichnet wurde, verfolgt auf mehr als 600 Seiten das Leben mehrerer Familien über einen Zeitraum von etwa 100 Jahren, stellt Menschen in den Mittelpunkt, die verschiedene Staatsfor-

„2,5 Millionen haben wir schon“

Angela Kriesel und Stefan Becker über die geplante Sponsoring-Kampagne zur Sprengel-Erweiterung

Der Siegerentwurf für die Erweiterung des Sprengel Museums hat in Hannover seine Gültigkeit ausgelöst, aber auch keine leidenschaftliche Ablehnung wie der Plenaarsentwurf. Was halten Sie von dem verspielten Bau?

Angela Kriesel: Ich halte ganz viel davon. Ich wäre irritiert gewesen, wenn der Entwurf euphorische Reaktionen ausgelöst hätte. Dann hätte ich den Verdacht gehabt, dass wir es mit modernistischer Architektur zu tun haben, der es um Effekte geht. Wir bekommen einen eleganten transparenten Raum, von einem Mann, der die hohe Qualität dieses Museums anerkennt. Der Zürcher Architekt Marcel Meili hat mir gesagt, er fühle sich geehrt, das Museum bauen zu dürfen. Er fragte mich auch, wie wir mit der bestehenden Architektur zurecht gekommen seien.

Eine implizite Kritik ... Kriesel: Ja, der bestehende Bau ist ja ziemlich unübersichtlich. Mit dem Erweiterungsbau erhalten wir einen wesentlich besseren Rahmen für die exquisite Sammlung. Außerdem gewinnen wir im Verbindungsglied zwischen dem alten und dem neuen Gebäude einen Veranstaltungsort, den wir auch außerhalb der Museumszeiten nutzen können. Das ist vor allem für die Freunde des Sprengel-Museums von Bedeutung, eröffnet aber auch, wenn wir es beispielsweise für VIP-Veranstaltungen vermieten, eine neue Einnahmequelle. So einen Raum hätten wir uns schon bei „Marc, Macke und Dax“ gewünscht, aber es um Effekte hatten wir nur das spröde Auditorium.

Stefan Becker: Wir bekommen einen Bau, der zum Entdecken einlädt, sehr funktional auf die Kunst ausgerichtet ist und das Sprengel-Museum verbindet. Untersuchungen müssen nun zeigen, ob man das mit den veranschlagten 25 Millionen Euro realisieren kann.

Derzeit läuft in Frankfurt unter dem Markenzeichen „Gelber Gummitiefel“ eine riesige Sponsoringkampagne für die Erweiterung des Museums. Wie viele Monate sind von den anvisierten fünf Millionen Euro rund 1,7 Millionen zusammengekommen. Auch Sie brauchen fünf Millionen. Wie wollen Sie das in Hannover sammeln?

Becker: Wir sind eine Region, in der bürgerschaftliches Engagement eine große Tradition hat. Wir können davon ausgehen, dass wir zum Start der Kampagne im Herbst bereits die Hälfte der Summe, also 2,5 Millionen Euro, eingeworben haben werden. Wir haben von Politikern, Wirtschaftsvertretern und großen Stiftungen Unterstützung zugesagt. Es besteht eine große Einigkeit darüber, dass dieser Bau umgesetzt werden soll, und dass wir zum Start der Kampagne im Herbst bereits die Hälfte der Summe, also 2,5 Millionen Euro, eingeworben haben werden. Wir haben von Politikern, Wirtschaftsvertretern und großen Stiftungen Unterstützung zugesagt. Es besteht eine große Einigkeit darüber, dass dieser Bau umgesetzt werden soll, und dass wir zum Start der Kampagne im Herbst bereits die Hälfte der Summe, also 2,5 Millionen Euro, eingeworben haben werden.

Unter dem Claim „Mehr Museum – Hannover erweitert sein Sprengel-Museum“ wollen Sie sich an Hannoveraner aller Einkommensstufen wenden.

Wir hatten nicht seine Ideen vom Fortschritt. Wir hatten nicht das Gefühl, Teil einer besseren Welt zu sein. Wir kämpften nur für uns. Wir wussten, dass es reine Boshaftigkeit war, wenn die Armen ein ganzes Leben lang Hunger hatten. Wie David. Es wäre genau da gewesen, aber wenn ihnen jemand etwas zusteckte, nahen der alte Boyon es ihnen wieder weg. Und alle hassten ihn dafür, aber niemand tat etwas dagegen. Niemand hatte die Kraft dazu, und wenn wir träumten, dann von kleinen Dingen, die unser Leben leichter gemacht hätten, vom Nachlassen der Hitze, von Regen, vom Nachlassen des Regens ... Ich war nicht wachsam genug. Weil hier alles so schön ist, so wunderbar und hell. Ein Hotel wie ein weißer Park, inmitten von Wäldern, in den Bergen unter blauem Himmel. Ich war nicht wachsam genug. Weil hier alles so schön ist, so wunderbar und hell. Ein Hotel wie ein weißer Park, inmitten von Wäldern, in den Bergen unter blauem Himmel. Ich war nicht wachsam genug. Weil hier alles so schön ist, so wunderbar und hell. Ein Hotel wie ein weißer Park, inmitten von Wäldern, in den Bergen unter blauem Himmel.



STEFAN BECKER ...

ANGELA KRIESEL ...

... wurde 1964 in Osnaabrück geboren, er studierte Kunstgeschichte und Philosophie. Becker leitet den Vorstandsbau der Sparkasse Hannover. Seit Kurzem ist er Vorsitzender des Vereins der Freunde des Sprengel Museums, der zuvor 25 Jahre lang von Angela Kriesel geleitet worden war.

... ist die jüngste Tochter von Bernhard und Margrit Sprengel. Sie wurde 1945 geboren, studierte Anglistik und Romanistik in Heidelberg und Mannheim. Seit 1982 lebt sie wieder in Hannover. Sie ist im Vorstand der Stiftung Bernhard Sprengel und Freunde.

Wieso sollen sich die Leute mit dem Kunstmuseum identifizieren?

Kriesel: Es ist die Ursprungsidee dieses Hauses, dessen Wurzeln in den siebziger Jahren liegen, dass es ein offenes Haus, ein Bürgermuseum sein soll. Symbolisiert ist das durch die Straße, die ins Haus hineinläuft. Und als offenes Haus wird auch von den Hannoveranern wahrgenommen. Insbesondere das breite Echo auf die Schenkung von Niki de Saint Phalle hat uns gezeigt, wie stark sich die Bürger mit dem Museum identifizieren. Sie lieben ihre Niki.

Wie wollen Sie das Fundraising aufziehen?

Becker: Wir wollen vermitteln, dass es um

mehr als einen Appendix geht, dass Hannover tatsächlich gemäß unserem Slogan „mehr Museum“ bekommt. Wir wollen große und kleine Spender und Donatoren animieren, konkrete Beiträge zu leisten, und werden bei der Kampagne stark das Thema Bauen in den Vordergrund rücken. So können sich auch Menschen damit identifizieren, die nicht zu den regelmäßigen Museumsbesuchern zählen.

Man soll einen Zielgruppen, eine Treppe und Ähnliches? Becker: So in etwa. Wir wollen, dass das Projekt Erweiterung anfassbar und spielerisch erlebbar ist. Es soll nicht die quälende Suche nach dem fehlenden Geld werden, sondern Spaß machen. Ein Museum ist ja ein Ort, der Freude bereitet. Details aber wollen wir noch nicht verraten. Es soll ein Moment der Überraschung geben, wie gewohnt.

Was sind die nächsten Schritte? Becker: Am 23. September ist die entscheidende Sitzung des Rates der Landeshauptstadt, in der bezüglich der Umsetzung des Erweiterungsbaus ein Beschluss gefasst wird. Erst wenn die politischen Verantwortungsträger von Stadt und

Land grünes Licht geben, können wir starten, das wird voraussichtlich Anfang Oktober sein. Da wollen wir groß an die Öffentlichkeit gehen. Wir werden Schulen und andere Institutionen einbinden und auch im Internet mit der Kampagne präsent sein.

Welchen Zeitrahmen geben Sie sich? Becker: Man kann das nicht genau vorhersagen, aber die ersten beiden Wochen sind erfahrungsgemäß entscheidend. Anfang 2011 sollte die Kampagne abgeschlossen sein.

Welche Auswirkungen erwarten Sie vom politischen Wechsel im Land? Becker: Wir machen uns da keine Sorgen. Durch den Wechsel von Christian Wulff nach Berlin und David McAllister in die Staatskanzlei hat sich für uns nichts grundlegend geändert. Herr Wulff war immer ein sehr positiver Begleiter dieses ganzen Vorhabens und ein großer Freund des Sprengel Museums. Wir rechnen jetzt damit, dass wir einen neuen Fan in der Nachbarschaft dazugewonnen haben und in der Bundeshauptstadt nun einen mächtigen Mann haben, der auch in der Museumsmetropole Berlin immer noch Freund des Sprengel Museums bleibt.

Interview: Johanna Di Blasi

Ein Haus voller Leben

Die Landesmusikakademie ist seit einem Jahr geöffnet

VON STEFAN ARNDT

Es sind ungewohnte Klänge, die da durch den Park tönen. Ein hoher Celloton dringt aus einer offenen Tür in der großen Glasfassade und mischt sich mit dem Gesang eines Vogels, der irgendwo in der Krone eines der uralten Bäume sitzt. Drinnen, im großen Saal der Landesmusikakademie in Wolfenbüttel, proben Musiker des renommierten Ensemble Modern mit Jugendlichen, die in diesem Jahr beim Bundeswettbewerb von „Jugend musiziert“ erfolgreich waren. Draußen steht Johann Friedrich Graf Brockdorff unter einem Baum und schwärmt von der Strahlkraft der Dozenten und der Qualität der Nachwuchsmusiker. Ein Schlagzeugrummel dringt durch die Luft und verunsichert den Vogel, der jetzt verstummt. „Ich liebe klassische Musik“, sagt Brockdorff, „dafür schlägt mein Herz.“

In Wolfenbüttel ist er daher genau richtig. Seit März ist der 40-Jährige Geschäftsführer der im vergangenen Sommer eröffneten Musikakademie. Zuvor hat der Betriebsleiter der auch diplomierter Hornist ist, bei einer Konzertagentur und beim Bundesverband Musikindustrie gearbeitet. Nun soll er die hohen Erwartungen erfüllen, die in der jahrelangen Planungsphase an die Akademie geknüpft wurden. Vor allem die Arbeit mit dem musikalischen Nachwuchs soll in Wolfenbüttel einen Qualitätsschub erfahren. Ein Meisterkurs wie der mit dem Neue Musik-Profis aus Frankfurt passt daher gut ins Profil – wenn auch die Arbeit mit dem Ensemble Modern noch gar kein eigenes Projekt der Akademie ist. Epoche F, eine Initiative für Neue Musik aus Göttingen, arbeitet bereits seit drei Jahren mit den Frankfurter zusammen. Aber es spricht für die guten Bedingungen in Wolfenbüttel, dass Epoche F diese Arbeit künftig am liebsten in Wolfenbüttel fortführen möchte.

So füllt sich nach und nach der Belegungsplan der Akademie. Schon jetzt muss Brockdorff bei den beliebtesten Zeiten passen: Am Wochenende oder in der Ferien ist in Wolfenbüttel kaum noch ein Platz zu bekommen. Für dieses Jahr rechnet Brockdorff mit rund 10.000 Gästen in seinem Haus. „Ich denke, die Erwartungen sind schon jetzt überfröhen“, sagt er.

Zukunftsmusik hat er daher nicht – wenn der wohl wichtigste Unterstützer jetzt nicht mehr in der niedersächsischen Staatskanzlei, sondern im Schloss Bellevue sitzt. „Wir hoffen, dass Wulffs Nachfolger ein ähnlich großes Interesse an musischer Bildung“ hat“, sagt Brockdorff. Ob sich diese Hoffnung erfüllt, entscheidet sich spätestens 2014: Dann läuft eine Zielvereinbarung mit dem Land aus, die den Betrieb der Akademie sichert.



Johann-Friedrich Graf Brockdorff Arndt



Der Siegerentwurf der Züricher Architekten Meili + Peter. Burkert

Fremde Signale

VON KATHARINA FABER

sie ist immer noch gern alles, was gut riecht. Sie hat oft einen verdoerbenen Magen, aber es ist ihr egal. Sie darf nicht Schwere essen, weil sie sich dann ganze Nächte hindurch erbricht, aber sie mag die Sachen nicht, die sie essen darf.

Und im Hotel gibt es an den schönen Sonnentagen ein buntes, duftendes Buffet im Park, mit den feinsten Speisen, und Attali möchte von diesem Buffet essen und keine Kartoffeln und aus dem Wasser gezoogene Gemüse. Sie hat von den jungen Kellnern, die das Buffet im Park bewachen, alles bekommen, was sie wollte. Sie haben es ihr lachend auf einen Teller gelegt, sie hat es mit den Fingern gegessen und gelacht und mehr verlangt und noch heftiger gelacht und noch mehr bekommen.

helfen, aber sie hat zu viel davon gegessen.

Frida Wels hat gewinkt, als sie sah, wie die Kellner Attalis Teller füllen und noch mal füllen, und sie an den Tisch geholt, aber es war zu spät. Attali war aufgekratzt und hat Grimassen geschrien, um Frida Wels zum Lachen zu bringen, aber gelacht hat nur Konstantin. Plötzlich wurde ihr schlecht, und sie hat sich über den ganzen Tisch hin erbrochen. Und dann ist sie, noch am Tisch sitzend, eingeschlafen.

Als die Mutter am Abend in das Zimmer kam, konnte Attali kaum mehr aufsitzen und wurde immer fauler und träger, und der Arzt hat kopfschüttelnd gesagt, er könne nichts machen, er verstehe es nicht. Und ich dachte, sie sei müde vom vielen Laufen. Sie lag zuckend in ihrem Bettchen, und ich sah ihr Herz schnell schlagen.

sen – und die Barbieri und die Feldscher haben mehr Leute umgebracht als geteilt, sagte mein Vater immer, aber das sagte er auch über die Hebammen. Er hasste sie. Er hasste alle, außer uns.

Michail kam und später Boris, und sie waren wütend auf den Hotelarzt, der Attali einfach weiterschleichen ließ. Sie schlief immer tiefer.

Ise Zimmermann saß ruhig am Tisch und passte auf den Bruder auf. „Gut, ich war zu zange weg. Und Linette war ganz durcheinander. Dabei ist Linette viel erfahrener als wir.“ Ich dachte, Alli habe sich überessen. Aber es ist etwas anderes, es ist komplizierter, sie ist zu viele Pflanzen. Sie ist alles Mögliche, man muss sehr aufpassen. Sie hat schon dreimal verurteilt, Eibenbeeren zu essen, wir kamen in letzter Minute. Jetzt hat sie wieder irgendwelche Pflanzen gegessen. Linette meint, es sei Lavendel gewesen, und Lavendel mache schlaftrig.

Sie haben ihr eine Infusion gegeben, was ich nicht verstehe. Man kann doch ein Kind nicht noch weiterfüttern, wenn der Magen schon überfüllt ist. Sie hätten etwas in diesen Felsen geben sollen. www.eis